

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 3

Artikel: Die Erweiterung des Zürcher Kunsthauses : Architekt Professor Karl Moser
Autor: Gantner, Joseph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81739>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

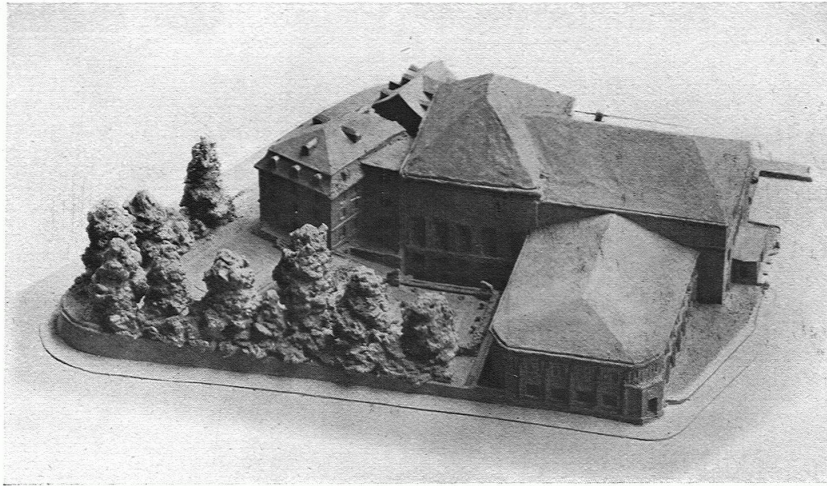
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



MODELL DER GESAMTEN BAUGRUPPE

Die Erweiterung des Zürcher Kunsthauses

ARCHITEKT PROFESSOR KARL MOSER / BAUZEIT 1924/25

DER BAU UND DIE PLATZFRAGE

Der Erweiterungsbau des Zürcher Kunsthauses, der nun als ein Zwischentrakt den kurz vor dem Kriege erstellten Sammlungsbau und das »um 1800« erbaute »Landolthaus« (das der Kunstgesellschaft 1918 durch Legat zugefallen war) verbindet, präsentiert sich in seiner architektonischen Haltung und Erscheinung durchaus als ein jüngerer Bruder des Baues am Heimplatz. Die stark fühlbare Vereinfachung im Kubus sowohl wie in den baulichen Details ist nicht nur eine Begleiterscheinung des abseitigen, nirgends als »Fassade« auftretenden Baues, sie ist ebenso ein Ausdruck der seitherigen Wandlung in aller Baukunst, die in unserm Lande von keinem Ar-

chitekten konsequenter und lebendiger als von Professor Moser mitgetragen wird. Man vergleiche etwa ein Fenster des neuen Traktes — ohne Profil in die Mauer eingeschnitten — mit einem Fenster des ältern Baues, wo — z. B. im Obergeschoss — die Stützen in Säulenpaare sich auflösen und die Brüstungen von ausschwingenden Profilen begleitet werden.

Das Neujahrsblatt 1926 der Zürcher Kunstgesellschaft orientiert durch einen Aufsatz des Direktors, Dr. W. Wartmann, über alle Einzelheiten in der Grundrissgestaltung des neuen dreiteiligen Baukomplexes, ferner soll eine mehr auf das Technische hin orientierte Darstellung noch in der »Schweiz. Bauzeitung« veröffentlicht

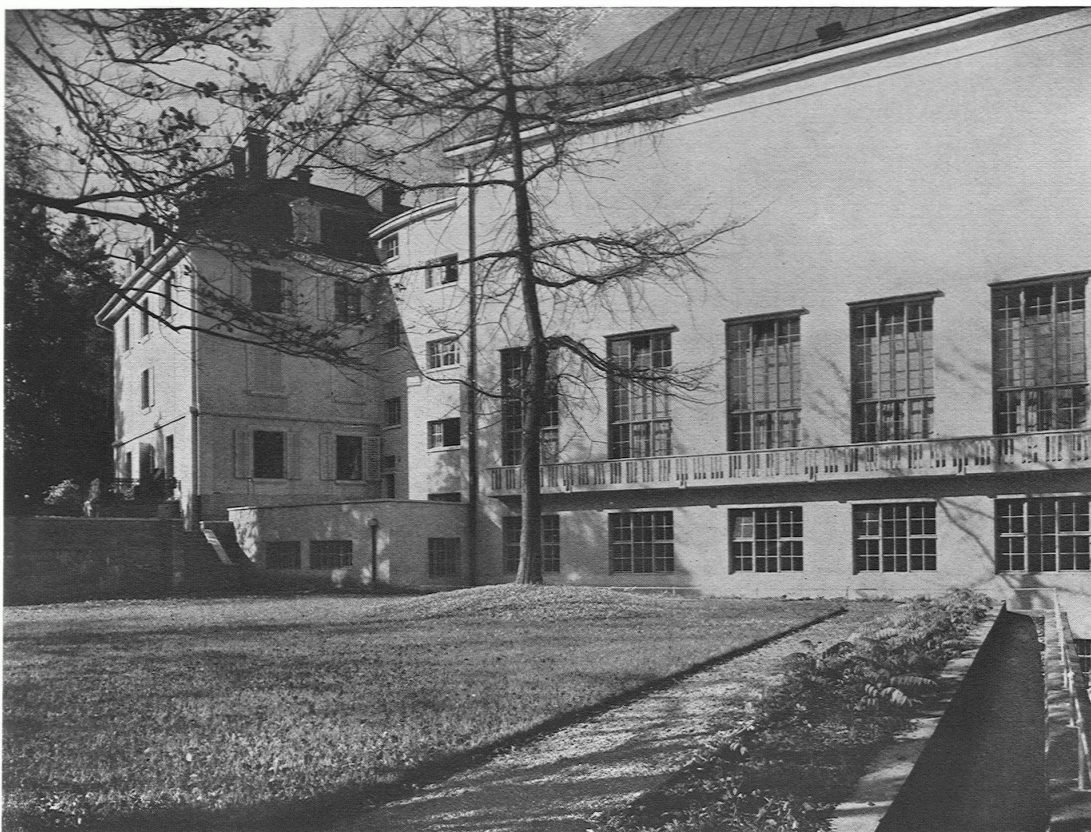


DAS »LANDOLTHAUS«, EHEMALS »HAUS ZUM LINDENTHAL«
 Erbaut 1796—1800 durch die Architekten Hans Conrad Bluntschli Vater († 1797) und Sohn
 Ansicht gegen die Rämistrasse

werden; so sei es hier erlaubt, zur Ergänzung dieser andern Publikationen ein paar Fragen allgemeinerer Art kurz zu berühren.

Der Ausbau des Kunsthauses in dieser Form ist zweifellos ein Kompromiss, geschlossen unter dem Druck der heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Noch in dem Wettbewerb, den die Stadt Zürich unmittelbar nach dem Kriege für die zukünftige Gestaltung des Heimplatzes ausgeschrieben hatte, war von dem Plan eines Erweiterungsbaues nach Nordwest (gegen das Café »Ost« hin) die Rede, und die kantonalen Behörden trugen sich mit dem Gedanken, gegenüber dem Kunsthaus, auf dem Turnplatz der Kantonschule, ihre neuen Verwaltungsgebäude zu errichten. Damit hätte der Heimplatz — heute zweifellos eines der wichtigsten »Nebenzentren«

der Stadt — architektonisch ein Gesicht erhalten. In diesen grosszügigen Plan, der hoffentlich einmal in anderer Form verwirklicht werden kann, wurde eine Bresche geschlagen, als die kantonale Verwaltung in das Kaspar Escher-Haus übersiedelte; und als dann, 1923, die Kunstgesellschaft dank der Möglichkeit eidgenössischer Subventionen den lange ersehnten Erweiterungsbau an die Hand nehmen konnte, da erwies sich der bescheidenere Anbau in die Tiefe als das Maximum dessen, was bei äusserster Anspannung der Finanzen gewagt werden konnte. Da aber die Kunstgesellschaft das Areal gegen das Café Ost hin jedenfalls im Auge behalten muss, ohne es in absehbarer Zeit verwenden zu können, so ist nun zum mindesten diese Etappe für eine Neugestaltung des Heimplatzes



ERWEITERUNGSBAU UND LANDOLTHAUS VON SÜDOSTEN
Aufnahme Oktober 1925

auf Jahrzehnte hinaus in Frage gestellt. Allein trotz dieses Umstandes und trotz des Unbehagens, das man beim Anblick des Landolthaus heute empfindet (das, als ein Privathaus mit all der Intimität seiner Zeit, nun einem völlig unpersönlichen Zwecke zugeführt und einem ganz heterogenen Bau angekettet ist), wird man die neuen Räume des Kunsthuses mit Befriedigung durchschreiten. Nun ist in den hellen und vornehmen Sälen Raum genug geschaffen für eine Galerie grössern Stiles, nun bietet ein ausgezeichnet placierter und diskret getönter, grosser Studiensaal die Möglichkeit ausgiebiger Benutzung der graphischen Sammlung und der Bibliothek, kurz, es ist die Grundlage vorhanden für ein Museum alter und moderner Kunst, wie es in Zürich bisher gefehlt hat. Und damit ist

der wichtigste Schritt getan zu einem *Ausbau der Zürcher Museumsverhältnisse*, wie wir ihn von den kommenden Jahrzehnten erwarten dürfen.

ZÜRICH UND DIE MUSEEN

Die Sammlung der Zürcher Kunstgesellschaft sollte, älterer Bestimmung gemäss, vorwiegend eine Sammlung schweizerischer Kunst sein. Noch 1881 stand im Katalog zu lesen, dass »die Ausdehnung des Sammelgebietes auf das Ausland den innern Wert der Sammlung schmälern müsste.« Dieser vaterländische Gesichtspunkt ist seither etwas in den Hintergrund getreten. Eine Sammlung, die etwas auf sich hält, ist wie ein Mensch, der etwas auf sich hält: Sie kommt nicht aus, wenn sie nicht ihren Blick über die Grenze und ab und zu auch in die Vergangenheit richtet.



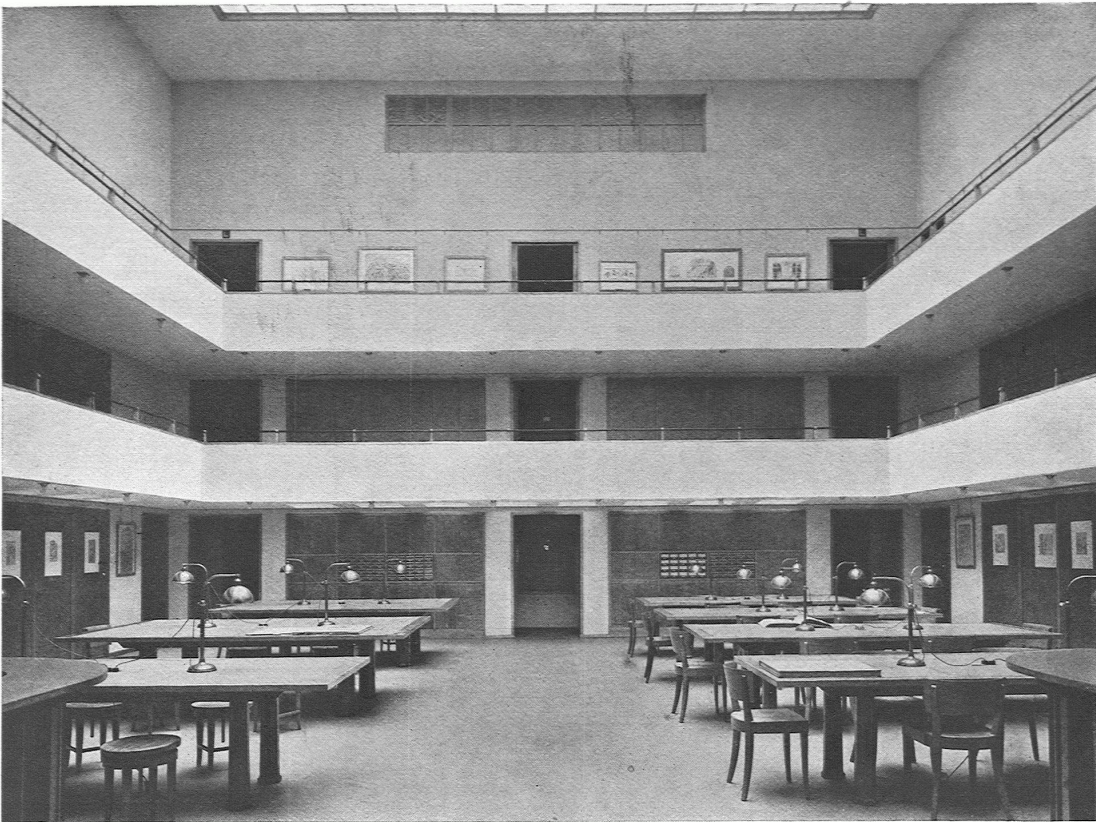
UNTERE HALLE IM »ALTEN« KUNSTHAUS UND EINGANG ZUM LESESAAAL

Die Zürcher Sammlung ist heute schon jedenfalls die beste Kollektion neuerer Schweizerkunst, und wenn nun im Neubau einzelne durch Schenkungen verursachte Ungleichheiten (wie etwa die allzusehr kumulierte Vertretung des ausgezeichneten Auberjonois) stark in Erscheinung treten, so sind das gewiss nur vorübergehende Zeichen für das Anfangsstadium, in dem sich jede Galerie einmal befindet.

In der neuen Aufstellung ist nun auch, dank einigen Ankäufen der letzten Jahre (Witz-Schule, Nelkenmeister) und dank der Schenkung Abegg so etwas wie eine »Abteilung alter Kunst« geschaffen worden, mit einem so deutlich provisorischen Charakter, dass man sich unwillkürlich über die Möglichkeit eines Ausbaues Gedanken macht. Eine auch nur halbwegs gute

Sammlung alter Malerei zustande zu bringen, wäre heute auch einem finanzkräftigeren Institut als der Zürcher Kunstgesellschaft so gut wie unmöglich. Was aber in Zürich leicht möglich wäre, das ist eine Sammlung schweizerischer Gemälde des XV. bis XVIII. Jahrhunderts: durch die *Vereinigung der Bilder im Landesmuseum und im Kunsthaus*.

Bekanntlich besitzt das Landesmuseum, teils an eigenem Besitz, teils als Deposita der Zentralbibliothek, eine Reihe von Gemälden, die mit den wenigen alten Schweizer Bildern des Kunsthauses in einem sehr engen Verhältnis stehen (Nelken-Meister, Leu, Fries, Asper u. a.). Das Kunsthaus ist kein ausgesprochenes Museum alter Malerei, das Landesmuseum ist nach dem Willen seiner Gründer und entsprechend der



DER LESESAAAL

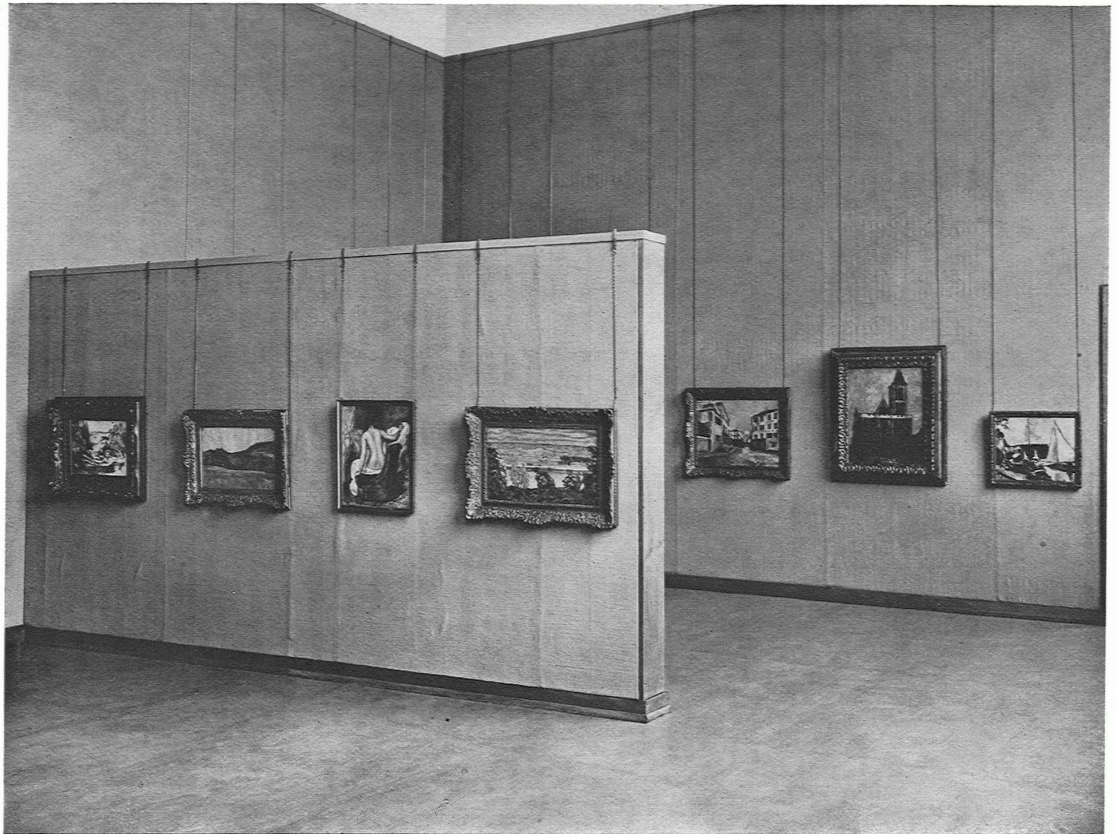
Baukasten-Architektur, in der es untergebracht ist, keine Kunstsammlung, sondern ein kulturhistorisch-vaterländisches Museum — so wäre in beiden Anstalten die alte Gemäldegalerie erst noch zu schaffen. Ich kann mir nicht denken, dass beide Institute mit ihren geringen Finanzen auf getrennten Bahnen versuchen werden, ihren Bestand an alten Gemälden zu vermehren.

Man vereinige die Bestände alter Schweizer Malerei von 1400—1800 aus Landesmuseum und Kunsthaus zu einer Abteilung, die im Kunsthaus oder in dem durch den Wegzug des Kunstgewerbemuseums freiwerdenden Flügel des Landesmuseums aufzustellen wäre. Und um die Schwierigkeiten der Administration zu ebnen — da nämlich das Landesmuseum eidgenössisch, das Kunsthaus privat mit städtischer und kanto-

naler Subvention ist — so erkläre man die einen Bilder als Besitz und die andern als Deposita. Der Versuch einer Konzentration der Kräfte sollte hier von einsichtigen Männern gewagt werden, nachdem er mit dem Kupferstichkabinett der Eidg. Techn. Hochschule gescheitert ist, mit dem Resultat, dass nun dieses Kupferstichkabinett, trotz der grossen Anstrengung seines Leiters, ein etwas stilles Dasein führt.

*

Etwas ähnliches wäre, mutatis mutandis, für das (städtische) Kunstgewerbemuseum zu postulieren, das nun in absehbarer Zeit einen Neubau erhalten wird. Von einem Kunstgewerbemuseum in Zürich wird man in erster Linie eine *Uebersicht über das moderne europäische und vielleicht auch asiatische Kunstgewerbe* erwarten,



AUS DEM KABINETT DER MODERNEN FRANZOSEN

und diesen Wunsch wird wohl das neue Museum, dank den klugen Ankäufen der Direktion, ohne weiteres erfüllen können. Doch das hat man auch an andern Orten. Was man aber an andern Orten nicht findet, und worin das Zürcher Kunstgewerbemuseum durchaus originell sein könnte, das ist eine *Sammlung alten Schweizer Kunstgewerbes*. Und da muss ich wiederum auf das Landesmuseum hinweisen, das die prachtvollsten Schätze alten Schweizer Kunstgewerbes besitzt, das aber, entsprechend seiner oben genannten Bestimmung, diese Schätze deutlich nach kulturhistorisch-vaterländischen Gesichtspunkten darbietet. Es bedürfte nur einer klugen kleinen Auswahl aus den (auch nach einem solchen Ader-

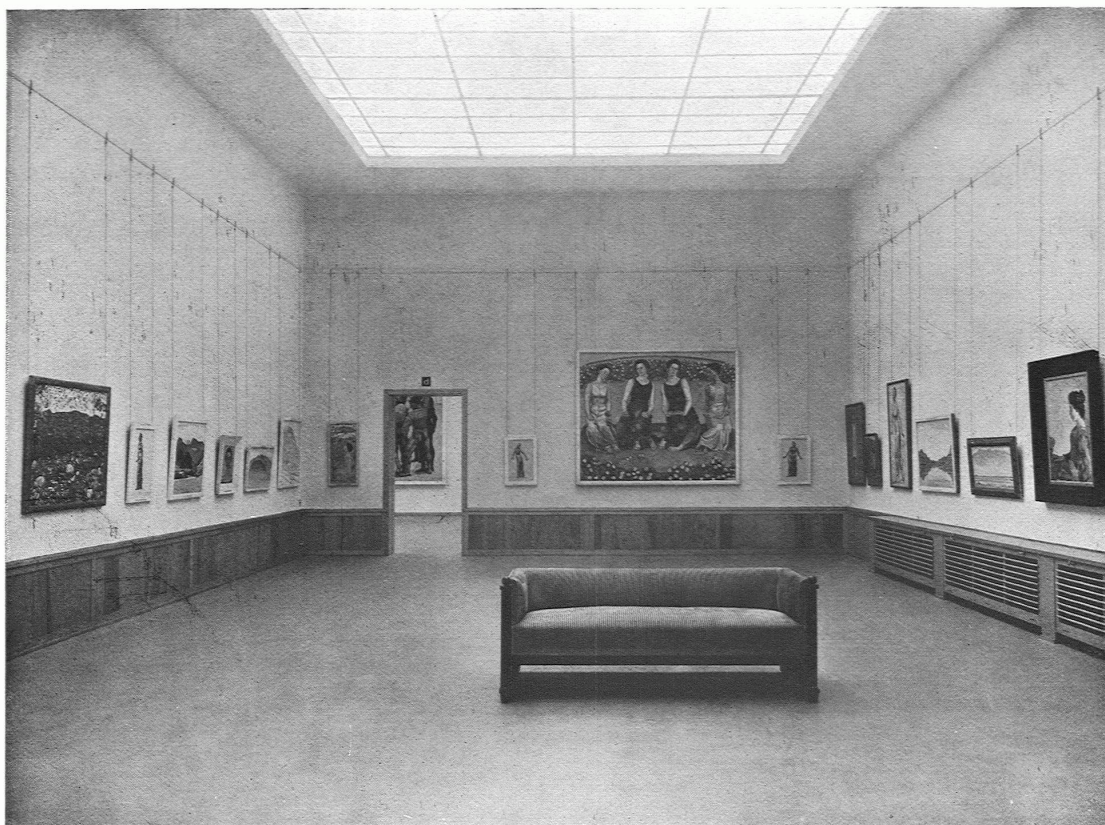
lass immer noch überreichen) Beständen des Landesmuseums, um dem neuen Zürcher Kunstgewerbemuseum eine Kollektion alten Schweizer Kunstgewerbes zuzuführen, die, wie jeder Kenner weiss, einzig wäre in ihrer Art!

Durch den Erweiterungsbau des Kunsthouses, durch den projektierten Neubau des Kunstgewerbemuseums und die damit verbundene Erweiterung des Landesmuseums tritt der ganze Komplex der Zürcher Museumsfragen in ein neues Stadium seiner Entwicklung. Mögen diese Bemerkungen wenigstens den Anlass bieten zu einer Diskussion in den Kreisen der Berufenen.

J. Gantner.



HENRI MATISSE / MARGOT
Sammlung des Kunsthauses



DER GROSSE HODLERSAAL

DR. W. WARTMANN ÜBER DEN BAU

»Der Klarheit der Struktur entspricht die Schlichtheit der sichtbaren Oberfläche. Für das Dach hatte sich am alten Bau nach Lichtdurchlässigkeit und Haltbarkeit das Drahtglas bewährt. Beim Mauerwerk konnte auf kostspielige Hausteilverkleidung verzichtet werden, der Neubau besitzt keine Strassenfront, und eine künftige Kunsthäuserweiterung wird erst recht sich als Maske vor ihn legen. So wurden die Aussenmauern bis zum ersten Stockwerk in Beton, darüber in Backstein aufgeführt und in einem mit der Sandsteinhaut des alten Baus verwandten Grau verputzt. Im Innern ging die Absicht nach Helligkeit und Wohnlichkeit. Der farbige Eindruck beruht auf dem leuchtenden Gelb des reichlich verwendeten Kiefernholzes, den verschiedenfarbigen Wandanstrichen in Leimfarbe und dem Bräunlichgrau des als Bodenbelag verwendeten

Korklinoleums. Das Holz verkleidet im Lesesaal und einigen Nebenräumen des Erdgeschosses die Schrankwände, in den Bildersälen die Türöffnungen, Rampen und Heizkörper, der Anstrich liegt entweder auf dem Mauerputz oder auf dem über eine Holzverschalung gespannten Rupfen. Besondere Wirkungen sind im Lesesaal erreicht, wo zum warmen Holz der Schrankflächen und dem hellgelben Wandanstrich, mit den Tischen noch das schöne Rötlichgelb der Lederbespannung und des Holzwerkes in Birnbaum kommen, oder im ersten Raum der Graphischen Sammlung mit der auf der ganzen Geschosshöhe ringsum geführten Vertäfelung, in der Skulpturengalerie, über deren Boden in dunkelbraunroten Klinkerplatten die Wände abwechselnd rosa und gelblich gestrichen und oben durch einen Figurenfries in zarten Farben und Umrissen abgeschlossen sind.



AUS DER GRAPHISCHEN SAMMLUNG

In den Bildersälen wurde bei der Wahl des Anstrichs möglichst gute Anpassung an die Haltung der in den verschiedenen Räumen vereinigten Gemälde gesucht, mit dem Willen, deren Wert und Wesen durch Gleichklang oder Kontrast zu stützen und augenfällig zu machen. Das Ziel, in den zwei Baukörpern ein neues Ganzes zu gewinnen, musste erst recht auch für die Erscheinung der Gemälde-

sammlung gelten. Es wurden bei der Ueberprüfung und Verteilung der Farben deshalb alle, nicht nur die neuen Räume einbezogen. So folgen sich die Töne von tiefem Schokolade- und Kaffeebraun in Sälen mit Werken älterer Schulen bis zum strahlenden Bläulich- und Gelblichweiss bei Ferdinand Hodler.«

(Aus dem Neujahrsblatt.)



MAX LIEBERMANN / OUDE VINCK
Sammlung des Kunsthauses

DIE VERTEILUNG DER RÄUME

»Die Bilder- und Skulpturensammlung im Zürcher Kunsthaus ist in der Hauptsache ein Museum der neuen Schweizer Kunst und der zürcherischen Malerei vom sechzehnten Jahrhundert bis zu den Meistern, die heute am Werk sind. Im erweiterten Hause gehören heute der Schweizer Malerei vom Ende des neunzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart alle zwölf Oberlichträume des zweiten Stockwerkes, den zeitgenössischen Zürcher Malern drei Säle des ersten Stockwerkes, den Zürichern des achtzehnten und frühen neunzehnten Jahrhunderts das oberste Stockwerk des Landolthauses und ein Teil des Treppenhauses, den Schweizern des neunzehnten Jahrhunderts das Erdgeschoss, die frühern Schweizer und Zürcher Meister füllen, nur wenig

gemischt mit ausländischen Zeitgenossen, noch einmal drei Säle im ersten Stockwerk des Kunsthauses. In der neuen Skulpturengalerie sind je von neun Werken acht schweizerisch, und diese alle nach 1900 entstanden.«

(Dr. Wartmann im Neujahrsblatt.)

LITERATUR ZUR KUNSTHAUS- ERÖFFNUNG

1. Dr. W. Wartmann, *Das erweiterte Zürcher Kunsthaus*. Neujahrsblatt der Zürcher Kunstgesellschaft 1926. Mit 20 Abbildungen und 8 Planbeilagen.
2. *Kunsthaus Zürich, Sammlung der Skulpturen und Gemälde*. 64 Tafeln. Verlag der Kunstgesellschaft 1925.



DIE SKULPTURENGALERIE

3. *Kunsthhaus Zürich, Verzeichnisse zu den Sammlungen, Veröffentlichungen.* Verlag der Kunstgesellschaft 1925.

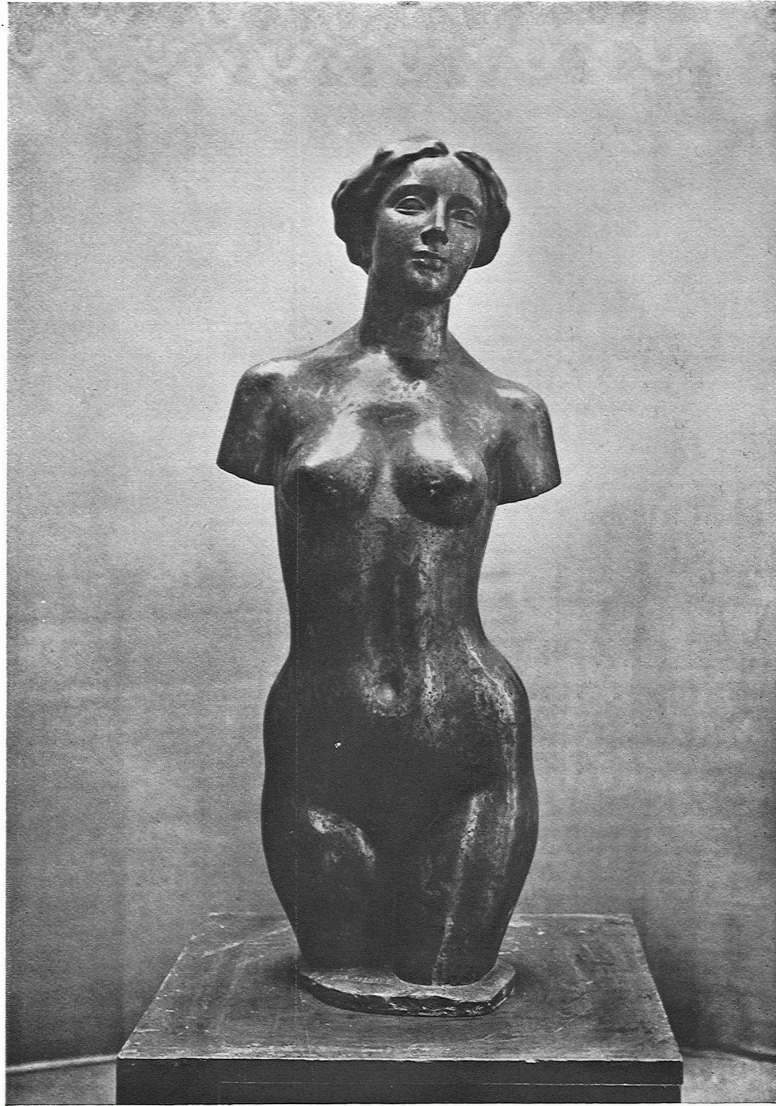
*

Die auf den Seiten 73, 75—87 abgebildeten Klischees stammen aus den oben erwähnten Publikationen

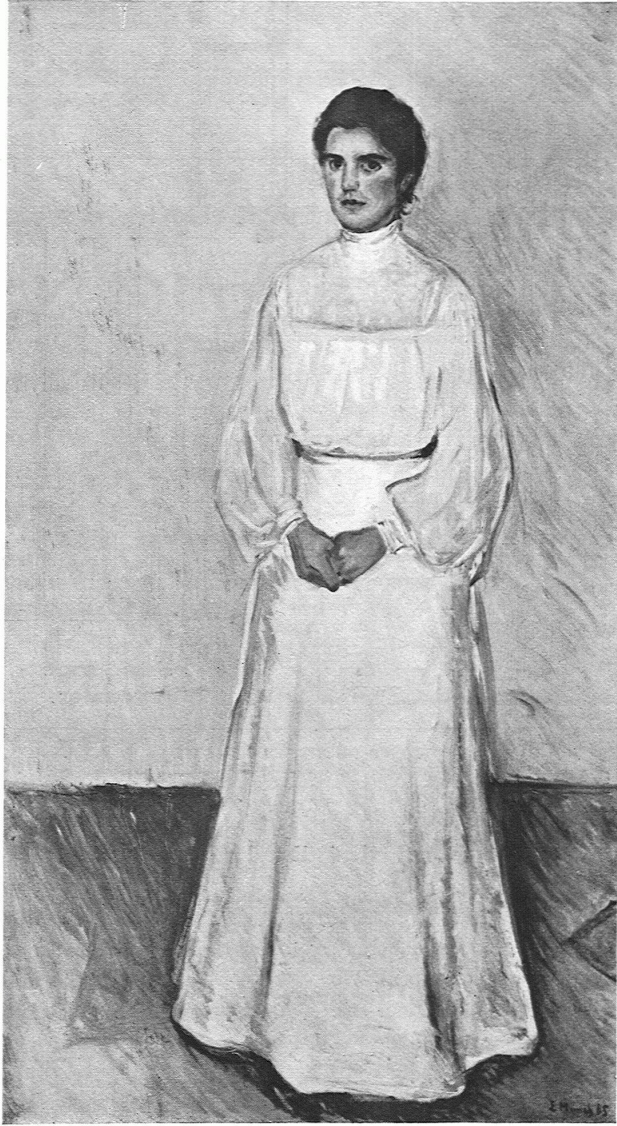
und wurden von der Direktion des Kunsthhauses freundlich zur Verfügung gestellt. *Sämtliche Aufnahmen von E. Lincke.*

*

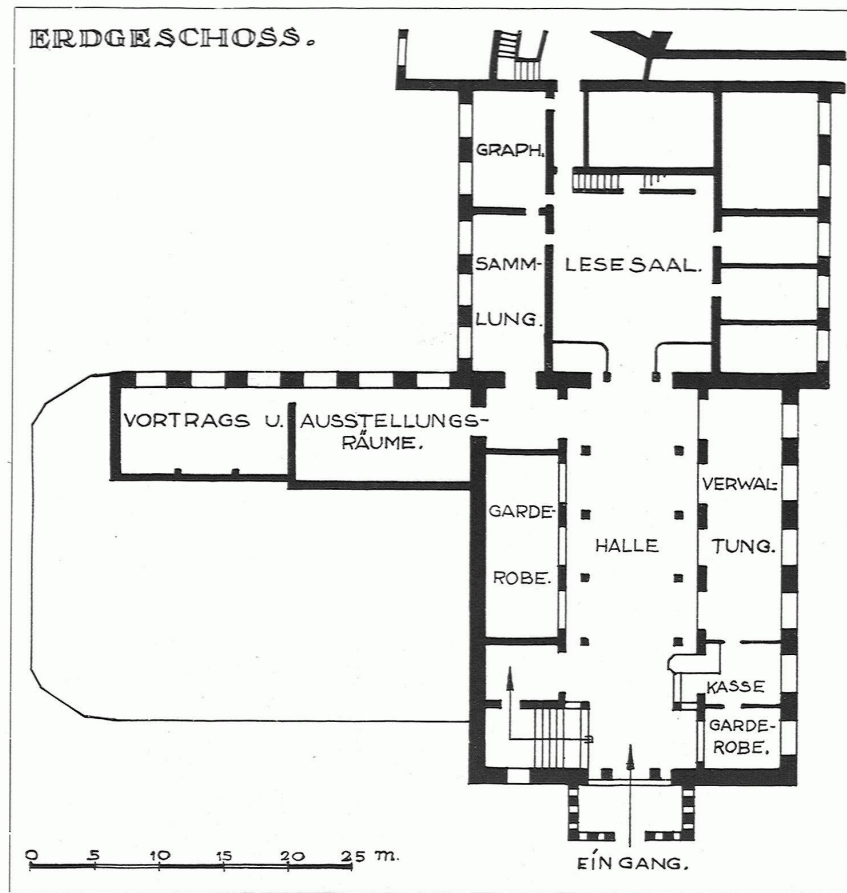
Über das Landolthaus cf. »Das Bürgerhaus in der Schweiz«, Bd. IX, Zürich 1921, S. XLIV, T. 107.



ARISTIDE MAILLOL / FRAUENTORSO
*Geschenk der Kantonsregierung Zürich zur Eröffnung
des Erweiterungsbaues*



EDUARD MUNCH / FRÄULEIN W.
Sammlung des Kunsthauses



KUNSTHAUS ZÜRICH

Neue Bauen in Belgien

ZUM SEPTEMBERHEFT 1925 DES »WERK«

Architekt Hannes Meyer in Basel hat im Septemberheft 1925 über die junge Kunst in Belgien geschrieben. Wie es scheint, löste sein Artikel manches Kopfschütteln aus, besonders in Architektenkreisen, für die er, im Bilde wenigstens, vorwiegend bestimmt war. Es dürfte nun wertvoll sein, wenn die beflügelten Worte des Verfassers noch etwas in materieller Beziehung ergänzt würden, denn die fraglichen Bestrebungen und ihre ersten Früchte in Belgien sind wirklich beachtenswert und für die dortigen Verhältnisse sehr überraschend.

Wenn in den mitteleuropäischen Staaten auf dem Gebiete neuen Bauschaffens ein einzelnes Land die erste Stelle beanspruchen kann, so ist es sicher Holland; in zweiter Linie aber Belgien. Dies näher zu betrachten, lohnt sich für uns bestimmt. Wir wissen alle, dass im Kriege kein

Land mehr hergenommen, zerstört und zerwühlt worden ist — als Belgien. Wir würden uns deshalb nicht wundern, wenn dort nur langsam das neue Leben und Treiben wieder keimen und aufblühen würde. Das Gegenteil ist aber der Fall. Merkwürdige Energie quillt aus allen Fugen, und in der kurzen Nachkriegszeit ist Erstaunliches geleistet worden. Die eingetretene Not hat dieses Volk zweifellos in überraschender Weise zu neuer Kraft getrieben, neue Wege aufgebrochen und mit dem Schlechten von vor dem Kriege: Akademismus, Bürokratismus und Schablonentum aufgeräumt! — Wahrheiten, die wir nicht gerne hören oder sagen, die uns aber bewusst werden müssen, wenn wir alle wieder gesund und »wahrhaft-künstlerisch« bauen wollen. Und darin hat Belgien einen schönen Schritt nach vorwärts gemacht.